

"Alois Munk" : die seltsame Geschichte eines Jünglings [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **1 (1933)**

Heft 32

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und warum führen so viele Homosexuelle dieses Leben? Wer hat diesen hochangesehenen Mann gezwungen und wer zwingt alle andern Homoeroten zu lügen, ihre wahre Veranlagung zu verbergen?

Doch nur ihr, die ihr Euch nicht genug tun könnt in Entrüstung und Pharisäertum, ihr Zeitungsschreiber, Gesetzesmacher und Selbstgerechte, ihr Alle, die ihr die Macht habt, die öffentliche Meinung zu beeinflussen! Warum verdummt ihr die Menschen immer wieder über das wahre Wesen der gleichgeschlechtlichen Veranlagung? Warum erzählt ihr ihnen immer wieder das blöde Märchen, diese Menschen suchten aus Uebersättigung am Weibe oder Manne den gleichgeschlechtlichen Partner? Statt ihnen zu erklären, daß sie einer angeborenen Veranlagung entsprechend, so und nicht anders handeln können, für die nicht sie, sondern lediglich die Eltern die Schuld tragen, wenn man überhaupt von Schuld reden will und darf, reißt ihr unsere Liebe in den Schmutz der Gosse.

Wißt ihr denn, was es auf sich hat, wenn ein Mensch sich eines Tages darüber klar wird, daß er gleichgeschlechtlich veranlagt ist? Kann denn jemand ermessen, was in der Seele und im Geiste eines solchen Menschen vorgeht, wie er sich gegen diese Erkenntnis sträubt, und wie er doch langsam aber sicher diesem Triebe nachgehen muß, will er nicht geistig und körperlich zu Grunde gehen? —

Fortsetzung folgt.

„Alois Munk“

Die seltsame Geschichte eines
Jünglings.

II

Die Fenster öffneten sich und allerhand kleine und große Päckchen fielen herunter. Alois nickte, lächelte und winkte mit der Hand. Er sah nach oben. . . .

War Warrendorf nicht da?
Noch ein Lied sang er, dann sammelte er die verstreut liegenden Päckchen. Es war viel Geld darunter, Brot und Brötchen.

Er schritt über den Hof.
Am Ausgang stieß er mit Warrendorf zusammen, welcher gerade kam.
Warrendorf war freudig erschreckt.

„Alois Munk.“
Er breitete die Arme aus und drückte des Jungen blonden Kopf an seine Brust. Alois Munk wurde rot.

Guten Tag, Herr Warrendorf.“
„Wolltest Du zu mir, Alois?“
Warrendorf sah ihm tief in die Augen und lächelte.

„Nein, ich habe gesungen.“
Willst Du denn gehen? Kommst Du nicht mit nach oben?“

Alois schüttelte den Kopf.
Ich darf nicht. . . nein. . . Mutter liegt krank. Ich muß gehen,“ sagte er leise und sah vor sich nieder.

„Alois Munk, darf ich Dich ein Stück begleiten?“

Alois sah ihn an.
„Ja, Herr Warrendorf.“
Sie schritten neben einander her. Schweigend, nachdenkend. . .

„Alois, ich habe das Bild verkauft,“ sagte Hans von Warrendorf und sah den Jungen lächelnd an.

„Das Bild?“
„Ja.“
„Da haben Sie nun wohl viel Geld bekommen,“ fragte Alois.

„Ja, Alois, und Du sollst davon etwas haben.“

Alois sah den Maler erschrocken an.
„Nein, ich will kein Geld. Ich darf kein Geld von Ihnen bringen.“

Hans von Warrendorf schüttelte den Kopf. Seine Freude war verdorben. Er sah den Jungen traurig an.

„Darf ich denn nicht einmal mit zu Deiner Mutter kommen, Alois?“

Alois Munk hustete.
„Ich weiß nicht,“ sagte er kleinlaut.
„Ich komme jetzt mit, Alois — ja?“

„Ich weiß nicht.“ Alois zuckte mit den Schultern.

Sie gingen schneller.
Am Schlesischen Bahnhof fragte Hans von Warrendorf noch einmal.

„Ich komme mit.“ Er sagte es bestimmt, doch es klang wie eine Frage.

„Ja, sagte Alois und steckte die Hände in die Hosentaschen. Er fror.

„Da drüben wohnen wir.“ Alois zeigte auf die andere Seite. Ein dunkles schmutziges Haus. Eine Mietskaserne.

Er ging vorweg.

Hans von Warrendorf nahm den Hut ab und trat hinter Alois in das dumpfige, dunkle Zimmer.

Der Junge trat an das Bett der Mutter. Der Maler blieb an der Tür stehen. Die Briefe lagen zusammengebunden auf der Bettdecke. die Hände der Mutter waren gefaltet. Ihre Augen geschlossen.

Alois faßte ihre Hände. Die Hände der Mutter waren nicht mehr warm, wie vorher, als er ging. Die Hände waren kalt.

„Mutter“, Alois rief es ganz leise.

Frau Munk hörte nicht.

Der Maler trat an das Bett.

Er legte seine Arme um den Jungen. Alois sah ihn an. Er blinzelte. Der Maler hatte feuchte Augen. . . wie sie die Mutter immer hatte.

Er sah zur Mutter hin. Wieder faßte er ihre Hände, die Hände der Mutter waren kalt.

„Mutter, Mutter. . .“ rief er jetzt laut und rüttelte die Mutter sanft.

„Mutter, Herr Warrendorf ist hier.“

Frau Munk lag still.

Hans von Warrendorf wischte sich über die Augen.

„Alois, laß die Mutter schlafen. . . sie schläft Alois. . . für immer.“

Alois sah ihn an.

„Ihre Hände sind so kalt,“ sagte er und hatte Tränen in den Augen.

„Sie. . . ist. . . tot!“ Leise sagte es Warrendorf und faßte die Hand des Jungen.

Alois riß sich los und stürzte sich über die tote Mutter.

„Mutter. . . Mutter. . . höre doch Mutter, ich will nicht, daß Du schläfst.“

Er vergrub sein Gesicht in die Bettdecke und schluchzte laut auf.

Hans von Warrendorf kniete neben ihm nieder und legte seine rechte Hand sanft auf sein blondes, zerwühltes Haar. Da fiel sein Blick auf die Briefe. . .

Er las eine Unterschrift. Und diese Unterschrift lautete: Hans Joachim von Warrendorf.

Seine Augen weiteten sich. Mit zitternder Hand griff er das Bündel Briefe und steckte es zu sich.

Alois Munk schluchzte noch.

Hans von Warrendorf erhob sich. Er wollte die nötigen Wege besorgen. Leise ging er aus dem Zimmer. Er war verwirrt, ahnte Ungeheuerliches. Draußen traf er

eine Frau, die gerade in die Stube wollte. Frau Krumpke.

Er stellte sich vor und hörte von ihr, daß der Arzt bereits benachrichtigt sei. Hans bat sie, Alois zu sich zu nehmen, er wolle noch nötige Wege besorgen und käme dann zurück.

Draußen nahm er ein Auto. Er fragte den Chauffeur nach einer Beerdigungsanstalt und ließ sich hinfahren. Er bestellte den Sarg und beauftragte die Firma, das ganze Begräbnis zu übernehmen und nannte seinen Namen.

„Die Rechnung geht an mich“, sagte er. Dann fuhr er zurück zu Munks Wohnung. Alois saß am Bett der Mutter. Frau Krumpke hantierte am Herd.

Als Hans eintrat, kam ihm Alois entgegen und warf sich schluchzend an seine Brust.

Er zog ihn sanft an sich und setzte sich mit ihm auf's Sofa. Der Junge lehnte den Kopf auf die Armlehne des Sofas und hielt die Hände vor das Gesicht.

Frau Krumpke nickte mileidig zu und ging hinaus.

Hans von Warrendorf zog das Päckchen Briefe aus der Tasche und öffnete das bunte Bändchen.

Briefe vom Vater? Wie kamen die hierher?

Briefe an Wilhelmine Ramstädt?

Er sprang auf und trat an das Bett, worauf die Tote lag.

Ein Erkennen huschte über sein Gesicht.

„Wilhelmine. . .“, flüsterte er und strich das graue Haar der Frau.

Er trat an den Tisch. Unwillkürlich zog er die Schublade auf.

Da lag ein Bild. Er wurde blaß. Hastig griff er darnach. Das Bild seines Vaters. . .

Noch ahnte er den tieferen Zusammenhang nicht. Er nahm sich vor, sobald hier alles geregelt war, noch vor dem Begräbnis Wilhelmines zu seinem Vater zu reisen und ihn um Aufklärung zu ersuchen. Das Bild seines Vaters zerknickte er in der geballten Faust u. es fiel zu Boden. Warrendorf bückte sich, hob es auf und steckte es zusammen mit den Briefen an Wilhelmine zu sich.

Fortsetzung folgt.

Das „Freundschafts-Banner“ ist jederzeit erhältlich beim Verlag, sowie im Café „Albis“, Roland-Zinistraße, im Café „Promenade“, Alfred-Escherstraße 52, Zürich 1.
In Luzern bei: Fr. Buholzer, Zigarrengeschäft, Eisengasse 5.
In Bern bei: Willy Zbinden, Effingerstraße 41d.